

# Du sollst dir (k)ein digitales Bildnis machen

## Unterrichtsideen für die Berufsschule

von Volker Dettmar

Aus allen Rohren werden Fotos geschossen. Die digitale Technik hat das Fotografieren revolutioniert. War die analoge Fotografie noch dazu da, die hohen Ereignisse im Jahr wie Familienfeiern und Urlaube zu adeln, verursachte sie doch rund 30 Pfennig bei jedem Druck auf den Auslöser, so kann man heute von einer flächendeckenden Ausstattung der Jugendlichen mit digitalen Kameras in Handys sprechen, die noch dazu immer in der Hosentasche dabei sind. Der Fotoapparat ist omnipräsent geworden, das Foto kostenlos.

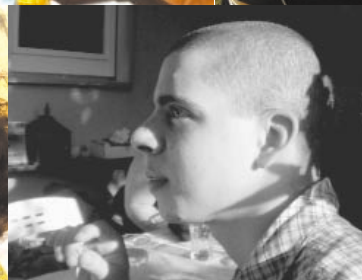
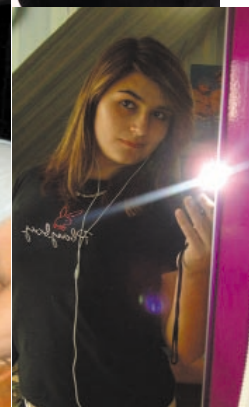
### Bilderflut

Ein paar Zahlen: Im Jahr 1997 wurden in Deutschland pro Sekunde 100 Fotos gemacht, im letzten Jahr waren es bereits 1000. Jährlich gibt es Zuwachsraten von knapp unter 10 Prozent. Auf das Fotoportal »flickr«<sup>1</sup> wurde im September 2010 das 5.000.000.000ste Foto hochgeladen. Die Internetplattform Nummer eins für Fotos ist aber das soziale Netzwerk Facebook. Auf dessen Rechnern werden bis 2013, so Hochrechnungen, etwa 180 Milliarden Fotos liegen, schon jetzt schaufeln die User drei Milliarden Fotos pro Monat auf die Facebook-Server.

Die Fotografie ist zum Massenphänomen mit garantierten Zuwachsraten geworden, und gerade deswegen muss man sich Sorgen machen. Andreas Mertin<sup>2</sup> beobachtet, dass sich (Kultur-)Menschen fast nur noch mit vorgehaltener Kamera durch Museen bewegen. »Man braucht das Heilige an sich nicht mehr, aber man muss im Tempel gewesen sein«, resümiert er. Als Nachweis dessen dient das Foto.

Ähnliches gilt für den Urlaub, für den Besuch einer Stadt, einer Sehenswürdigkeit. Ein Gang über den Eisernen Steg und den Römerberg in Frankfurt belegt das – fast zu jeder Tageszeit. Das Ereignis wird erst dann echt, wenn es digitalisiert wurde. Schüler einer Frankfurter Berufsschule erzählen, dass sie durchaus mit 1500 Urlaubsfotos nach Hause kommen, wovon gerade einmal 20

1. [www.flickr.com/](http://www.flickr.com/) Auf der Startseite werden die Uploadzahlen innerhalb der letzten Minute angezeigt. Sie betrug bei meinem Besuch 6414 Fotos.
2. Andreas Mertin, Mediale Brechung – Geteilte Wahrnehmung, in: [www.theomag.de/60/am295.htm](http://www.theomag.de/60/am295.htm)



bis 40 Prozent gelöscht werden. Da wundert es wenig, wenn auf Schüler-Festplatten leicht 15.000 Fotos dahin schmoren. Vom Foto geht eine Magie des Habens aus.

Die Motive lassen sich schnell durch die Worte »Ich und wir« beschreiben. Auf der einen Seite steht das gestylte Foto, das perfekte Image, mittels Photoshop von sämtlichen Unreinheiten der pubertären Existenz zur Makellosigkeit befreit. Auf der anderen Seite werden Fotos gemacht, die allen ästhetischen Kriterien ins Gesicht schlagen: Unschärfe, totgeblitzt, verwackelt, so lichtet man die Events des Wochenendes ab, zwei Jungs, zwei Mädchen, in der Mitte eine Flasche Wodka, das Gelage, die Anmache. Dazwischen wenig. Es erinnert stark an den mittelalterlichen Gegensatz der reinen Maria und der verruchten Eva.

### Facebook

Zugespißt? Zugegeben! Aber wenn man die Facebook-Seiten von Jugendlichen durchforstet, kann man den Eindruck nicht abschütteln, dass die Pose und das damit einhergehende Image das Fotografieren bestimmt. Diese digitale Identitätssuche wird beschleunigt durch einen Turbolader, der sich auf der Facebook-Seite findet: »Gefällt mir« nennt sich der Button, mit dem man ohne Worte zu verlieren öffentlich Zustimmung signalisieren kann und der dem Fotograf der eigenen Identität zeigt »Ich bin cool«.

Dieses Interesse am Foto gilt es aufzugreifen. Die christliche Tradition hat ein gespaltenes Verhältnis zum Bild, kritisch zum einen, ablehnend sogar, kunstsinnig zum anderen als vielleicht einzige Ausdrucksmöglichkeit des Geheimnisses des Glaubens. Nicht umsonst hat Jesus in Wort-Bildern geredet. Daher jetzt ein paar Ideen, mit dem Bild zu arbeiten:

### Aus der Not eine Tugend machen

Eine erste Idee wäre, aus der Not eine Tugend zu machen. Die Not: Religionslehrkräfte haben es häufig mit sehr vielen Gruppen und Schülerinnen zu tun, die noch dazu häufig wechseln. Um der Namensflut Herr zu werden bieten sich sogenannte Kontaktabzüge vieler Bilder an. Eine Klasse kann so mit Bildern und Namen auf einem Blatt zusammengefasst werden. Anstelle der schnell geschossenen Fotos kann aber ein kleines Fotoshooting am Anfang stehen. Mit einem schwarzen Seiden-

tuch an der Wand und einer auf einer Kaffeedose und einem kleinen Kissen ruhenden Kamera (das ermöglicht verwacklungsfreie Bilder ohne Blitz) verwandelt sich eine Ecke des Klassenraums schnell in ein Fotostudio. Man nimmt sich für jede Person ein paar Minuten Zeit, unterhält sich, regt die innere Fantasie an (»Denke doch mal an den schönsten Platz im letzten Urlaub!«, »Was regt Dich total auf?«) und macht einige Fotos. Mit dem Freeware-Programm XnView z. B. wählt man später das beste Foto aus, benennt man die Datei mit dem jeweiligen Namen um und druckt einen Kontaktausgang der Klasse aus.

Die Tugend: Am Computer betrachtet man zusammen mit den Schüler/-innen die Fotos, gerade auch die nicht ausgewählten. Schnell ist man im Gespräch darüber, was man selbst als ein schönes Foto von sich erachtet, welche Kriterien dafür ausschlaggebend sind und vor allem, warum die Mitschüler/-innen sehr häufig zu ganz anderen Einschätzungen kommen. Erweitern lässt sich diese Arbeit mit Portraitfotos anderer Menschen, leicht zu beschaffen aus den Portalen im Internet. Hier empfiehlt sich die »fotocommunity.de« – hier hat man es nicht mit Massenware zu tun, weil jeder Nutzer nur ein Foto pro Woche hochladen darf.

### Wer bin ich und wer möchte ich sein?

Der archimedische Punkt der Personenfotografie ist natürlich die Identität: Wie möchte ich mich ausdrücken, wie will ich gesehen werden, wie sehen mich die anderen, welches Image verbreite ich von mir? Die Arbeit am eigenen Foto kann noch weitergehen. Wenn man ein sehr vertrauensvolles Verhältnis hat, kann man zusammen mit den Schülern die Fotos in Facebook oder dem SchülerVZ betrachten. Der Gesprächsschwerpunkt wird dann weniger auf der künstlerischen, denn auf der seelsorgerlich-lebensdeutenden Ebene liegen. Daran kann sich ein Fotoshooting anschließen, in dem die Schüler/-innen ein Foto von sich gestalten, von dem sie meinen, es drücke ihre Person gut aus. Hier benötigt man sicher eine bessere Kamera und einen Fundus an Requisiten und es ist ratsam, Mädchen und Jungen zu trennen. Bei alledem wird man immer auf die Frage stoßen: Wer bin ich und wer möchte ich sein?

Der Fotoapparat ermöglicht aber auch die Arbeit am Thema. SchülerInnen bringen zumeist gute Kenntnisse in der Fotobearbeitung und Aufbereitung z. B. als Diashow mit. Von daher ist es eine gute Möglichkeit, unterrichtliche Themen fotografisch umsetzen zu lassen. Ein recht einfacher Schritt ist, Schüler/-innen mit einem Auftrag und einer Kamera in die Stadt zu schicken, um Themen wie »Trauer«, »Lebenslust«, »Einsam-Gemeinsam«, »Zeit« u. ä. zu bebildern und eine Präsentation zu gestalten. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Schulung des Blicks. Eine andere Möglichkeit ist die Gestaltung künstlicher Fotos zu Themen wie »Gewalt«, »Familie«, »Freundschaft« o. ä. Hier inszenieren Schüler ein erarbeitetes Thema, gestalten Szenen und dramatisieren Zusammenhänge in Form einer Diashow.

Die Kamera ist sicher auch eine Möglichkeit, die Beobachtungen in und um eine Kirche festzuhalten. Hier wird der Blick für das Detail geschult, man kann die Perspektiven thematisieren. Bei diesem Thema wird man in besonderer Weise mit den Schüler/-innen darüber sprechen oder es einüben müssen, dass ein gutes Foto dadurch entsteht, indem man die vielen schlechten löscht.

**Die digitale Fotografie eröffnet die Möglichkeit, ein Objekt von vielen Blickwinkeln zu betrachten, Distanz einzunehmen oder eine Einzelheit in Augenschein zu nehmen – und so ist sie fast eine Metapher für eine aufmerksame Welt- und Menschenwahrnehmung.**

*Volker Dettmar ist Schulpfarrer und Schulseelsorger an der Franz-Böhm-Schule (Berufsschule) in Frankfurt am Main.*